

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 13 (1933-1934)  
**Heft:** 11

**Buchbesprechung:** Broschüren über Oesterreich

**Autor:** Kleinberg, Alfred

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Während also die Zunahme für das Jahr 1933 gegenüber dem Vorjahr 10 Prozent betrug, ergibt sich für das erste Vierteljahr 1934 gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres eine Steigerung um 32 Prozent!

Demgegenüber steht nun freilich die Tatsache, daß *im Einzelhandel absolut keine Wendung zum Bessern eingetreten* ist. Sie kann nicht eintreten, denn die Kaufkraft ist nicht gestiegen. Hierin spiegelt sich eben doch insgesamt die Künstlichkeit der ganzen Wirtschaftsankurbelung und der Verringerung der Arbeitslosenziffern (Arbeitsstreckung usw.). Die nominelle Steigerung der für März 1934 vorliegenden Umsatzziffern des Einzelhandels ist zurückzuführen auf die 4prozentige Erhöhung der Lebenshaltungskosten gegenüber dem Vorjahr, auf die Tatsache, daß im Gegensatz zum Monat des Vorjahres das Ostergeschäft in den März fiel und die Einkäufe für den 1. und 2. April schon im März getätigt werden mußten. Berücksichtigt man dies, so kommt man sogar zu einer kleinen Abnahme der Umsatzziffer.

Fassen wir zusammen: International ist eine Erholung der Wirtschaft festzustellen. Die gegenwärtig äußerst kritische Situation Deutschlands kommt auf das Konto der vergangenen Krisenjahre, der durch den Uebergang zum Faschismus hervorgerufenen Unruhe, des Aufwandes des faschistischen Wirtschaftsapparates sowie der faschistischen Wirtschaftsexperimente. Die deutschen Produktionsziffern weisen insbesondere im Jahre 1934 Erhöhungen auf. Ob sie sich fortsetzen werden, hängt von der Wiedereingliederung Deutschlands in die Weltwirtschaft ab, von der Senkung der Unkosten des Regimes, von der Wiederherstellung jener »Ruhe und Ordnung« in der Wirtschaft, die der Kapitalismus für die Produktion seiner Profite braucht. Aber selbst wenn eine stärkere Belebung der Produktion eintritt, wird sie angesichts des strukturellen Charakters der Niedergangskrise des Kapitalismus nur vorübergehend sein können, insbesondere werden die Beschäftigungsziffern, wie das amerikanische Beispiel uns zeigt, sich auch bei steigenden Produktionsziffern nicht wesentlich vergrößern.

---

## Broschüren über Oesterreich

Von Alfred Kleinberg.

Der österreichische Bürgerkrieg hat für jeden Sozialisten menschlich und prinzipiell einzigartige Bedeutung: menschlich, weil sich in ihm eine herrliche Schar kühner Proletarier zu unerhörtem Heldenmut erhob und so der ganzen Welt die befeuernde Kraft der sozialistischen Idee vor Augen stellte; und prinzipiell, weil in ihm die Katastrophe just die geistig führende, durch die größten Leistungen ausgezeichnete Partei der II. Internationale ereilte, sich also jedem von uns die Frage aufdrängt, ob nicht etwa bestimmte Eigentümlichkeiten der sozialdemokratischen Denk- und Handelsweise an sich den Boden für die Katastrophe schufen und ihren Eintritt begünstigten. So greifen wir nach den verschiedenen Schriften über Oesterreich nicht bloß, um uns von den Bildern herrlichen Opfersinns und grausam-brutaler Nieder-

tracht erschüttern zu lassen, sondern ebenso sehr, um aus ihnen zu lernen und um ihnen Wegweiser für unser eigenes künftiges Verhalten zu entnehmen.

Die umfangreichste der hierhergehörigen Broschüren »Der Bürgerkrieg in Oesterreich« von *Julius Deutsch* (»Probleme des Sozialismus«, Nr. 8, Karlsbad, Graphia, 100 S. und 28 Bildtafeln, kart. 20 Kč) ist zur Grundlage solcher Erwägungen insofern geeignet, als sie nach Darstellungen verschiedener Mitkämpfer und Augenzeugen alle Tatsachen aus den verschiedenen Kampfgebieten am ausführlichsten vor uns ausbreitet. Was über die politischen Kräfte, die um Faschismus oder Demokratie stritten, über die Führer der Antimarxisten Dollfuß, Fey, Starhemberg und Miklas und über die Ereignisse unmittelbar vor dem Zusammenstoß gesagt wird, soll bloß in knappsten Strichen den zwangsläufigen Weg zum Bürgerkrieg und den guten Willen der Sozialdemokratie veranschaulichen, selbst unter den schwersten Opfern eine friedliche Entwirrung der Krise herbeizuführen und der blutigen Katastrophe auszuweichen; sein eigentliches Thema schlägt Deutsch, der verantwortliche Leiter des Schutzbundes, mit dem Kapitel »Das militärische Kräfteverhältnis« an. Er errechnet die Zahl der antimarxistischen Kämpfer, der staatlichen Exekutive und der reaktionären Kampfverbände also, mit 58,000 bis 60,000 Mann, die über alle Mittel moderner Bewaffnung und, wie sich zeigen sollte, der modernen Verkehrs- und Nachrichtentechnik verfügten. Die Schutzbündler, die ihnen gegenüberstanden, hatten in ihrer besten Zeit an 80,000 Leute gezählt, waren von diesem Höchststand aber schon lange beträchtlich zurückgegangen, traten aus verschiedenen Gründen nicht vollzählig in den einmal entbrannten Kampf ein, verfügten nicht nach Belieben über die für sie bereit gehaltenen Waffen und entbehrten, eben als Bürgerkriegstruppe, des straffen organisatorischen Zusammenschlusses, der alle ihre Einzelkampfhandlungen zu einem planvoll geleiteten Ganzen erheben konnte. Stark genug also, um einen Waffengang nicht von vornherein als Wahnsinnstat erscheinen zu lassen, war der Schutzbund doch der staatlichen Exekutive gegenüber viel zu schwach, um von der proletarischen Masse losgelöst rein als militärischer Faktor operieren zu können; er hat sich vielmehr immer nur »als einen Teil der proletarischen Front gesehen« und immer damit gerechnet, daß seine Aktionen »von dem mitreißenden Schwung einer allgemeinen revolutionären Erhebung« würden getragen werden. Daß diese ausblieb, daß »große überwältigende Massen nicht in Bewegung kamen und der Generalstreik nicht seine Wirkung übte«, unterband die weiterschwingende militärische Offensive des Schutzbundes und drängte ihn trotz einzelner Offensivstöße in die Defensive, mußte ihn dahin drängen und verurteilte ihn so zur heroischen Niederlage, wie immer auch diese oder jene Teilhandlung anders hätte geführt werden mögen. Diese schmerzliche Einsicht zieht sich als roter Faden durch die Schilderung der Wiener und der Provinzkämpfe, die den Hauptteil des Buches füllt, erhebt sie zu einem tragisch-erschütternden Heldenlied auf niederträchtumlauerte, todgeweihte Größen Tausender proletarischer Kämpfer, ihrer Führer, ihrer Frauen und Kinder, und bringt die neunmalweise Frage zum Verstummen, wie man den Kampf strategisch hätte anders aufziehen können, um doch zu einem Siege zu gelangen.

Er war in demselben Augenblick verloren, als das ökonomische Mittel des proletarischen Widerstandes, der Generalstreik, verloren war, als die Eisenbahnen die Truppen der Exekutive weiterhin nach den Orten des dringendsten Bedarfes verschoben, als Zeitungen und Rundfunk die Angriffswut der Antimarxisten durch raffinierte Lügen weiter aufstacheln, die Hoffnungen der Revolutionäre weiter aushöhlen konnten, und darum bleibt als die eigentliche Frage, als die Frage aller Fragen diese übrig: Warum riß der Heldenmut des

Schutzbundes die Masesn nicht mit? Warum standen sie sympathisierend, aber mit verschränkten Armen, ja, indem sie weiter arbeiteten, Feys Blutaktion unterstützend, seitab? Zu ihrer Beantwortung liefert *Otto Bauers »Der Aufstand der österreichischen Arbeiter«* (Verlag der DSdAP. in der Tschechoslowakischen Republik, Prag, 32 S., 3 Kč.) reiches Material und wichtige Gesichtspunkte. Als entscheidende Ursachen des schweren Klassenkonfliktes ergeben sich da einmal die Erfolge der Sozialdemokraten im Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung und des roten Wiens, die Klein- und Großbürger, Agrarier und Industrielle, Monarchisten und Klerikale fünfzehn Jahre hindurch mit wütendem Neid und quälenden Ressentiments erfüllten; und zum andern die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, welche die Unternehmer- und Bauernschaft mit allen Mitteln nach einem Abbau der »sozialen Lasten« streben ließen. Was ihnen aber die ganze Zeit über als etwas Unerreichbares erschienen war, das rückte ihnen der Sieg Hitlers und der Zusammenbruch der beiden großen marxistischen Parteien in Deutschland als möglich vor Augen: die gewaltsame, auch vor Staatsstreich und Blutvergießen nicht zurück-schreckende Ausrottung der Sozialdemokratie.

Das war der Weg und das Ziel der Regierung Dollfuß-Fey, und die Frage, die sich damit vor den Genossen erhob, war bloß: sollte man sofort nach der Ausschaltung des Parlamentes am 4. März 1933 den eben vollzogenen Staatsstreich mit dem Generalstreik und einer eventuell aus diesem resultierenden Revolution beantworten oder sollte man durch geschicktes Ausweichen, durch Nachgeben und Verhandlungen über die gefährliche Zeit hinüberzukommen versuchen? *Gegen* die sofortige Aktion sprach das gewichtige Bedenken, daß sich der eben zur Macht gekommene deutsche und der italienische Faschismus, die damals noch in tiefster Eintracht lebten, miteinander zur Niederwerfung des österreichischen Proletariats verbinden könnten; *für* sie eine Erwägung, welche damals den Wienern noch nicht zur bitteren Erfahrung geworden war, die ihnen aber doch durch die Folgen des 20. Juli 1932 in Deutschland hätte nahegelegt werden können: daß Nachgeben und Zurückweichen von den Gegnern immer wieder als Zeichen der Schwäche und nicht des Verantwortlichkeitsgefühls gewertet wird, daß sie sich darob immer fester zusammenschließen, immer kühner in ihren Gesetzesbrüchen werden und dadurch wieder den Widerstandswillen der andern zermürben. Die zahllosen Provokationen, welche die Partei seit dem März 1933 über sich ergehen ließ und die alles, Presse- und Versammlungsfreiheit, Löhne und Koalitionsrecht systematisch angriffen, schwächten nicht nur objektiv die Stellung der Arbeiter und Angestellten und machten sie vor der Willkür ihrer Brotgeber zittern; sie lähmten sie auch physisch und hinderten sie so, dem Schutzbund streikend und Stimmung anfeuernd zur Seite zu treten, als Dollfuß-Fey und die Heimwehren die vom Parteivorstand so oft als Feuerzeichen der Erhebung bezeichnete Herausforderung endlich in ungeahnt brutaler Weise setzten.

Der Aufstand brach zusammen, weil er zu spät kam und weil die zwölf Monate Diktatur die Kämpfenden isoliert hatte — aber kein Einsichtiger darf behaupten, daß er, ein Jahr früher unternommen, bestimmt Erfolg gehabt hätte. An der deutschen Grenze Hitler und der furchtbare Zusammenbruch der Genossen, in Südtirol Mussolini: der Parteiführer trete vor, der da zu sagen wagt, daß er trotzdem losgeschlagen hätte! Denn die Wahrheit ist die, daß die Niederlage der deutschen und österreichischen Marxisten nicht erst aus 1932, 1933 stammt — die Wurzeln der Katastrophe reichen bis in den November 1918 zurück. Damals dem Kapitalismus, den Junkern und der Bourgeoisie die Chance der Beteiligung am Staat und des Wiederaufstieges gegeben zu haben, war der eigentlich verhängnisvolle Mißgriff, in loyaler

Weise »gleiches Spiel« zu spielen, darf sich vielleicht der einzelne Privatmann, nicht aber mitten im Feuer revolutionären Geschehens eine ganze Klasse gestatten. Wir büßen heute unser unerschütterliches demokratisches Wohlverhalten von 1918, doch wir werden auch die Quittungen nicht vergessen, die uns seither dafür ausgestellt worden sind.

Von der Ueberzeugung, daß das entscheidende Versäumnis Ende 1918 geschah, geht auch *Eugen Bauer* in seinen Betrachtungen »Oesterreich, eine Lehre für alle« aus (Prag XII, Gg. Kopp, 32 S., 4 Kč.), die an den Ereignissen im Sinne *Trotzkis* und auf zahlreiche Zitate aus Trotzkis Schriften gestützt, Kritik üben. Aber nach ihm war es nicht bloß falsch, eine bürgerliche Republik mit lediglich politischer Demokratie aufzurichten; falsch soll auch die Wiener Gemeindepolitik gewesen sein, weil deren erfolgreiche Reformen den Traum eines allmählichen evolutionären Aufstieges und der Machteroberung mit Hilfe des Stimmzettels nährten; falsch die ermüdend oft wiederholte Drohung, zur bewaffneten Gegenwehr erst zu greifen, bis gewisse verfassungsbrecherische Taten gesetzt seien; falsch die Außenpolitik der Partei, die ihre Hoffnung immer auf fremde Hilfe setzte, statt zu erkennen: »der Hauptfeind steht im Lande«; falsch die Taktik nach dem 15. Juli 1927, als eine Metzelei der Wiener Polizei unter harmlosen Straßendemonstranten der Partei die Chance bot, zu revoltieren und so das wirksame Mitbestimmungsrecht am Staate zu erobern; und falsch erst recht die Parteiführung vom März 1933 ab, weil sie, so den Mißerfolg des Generalstreikes vorbereitend, breite und entscheidend wichtige Schichten der Arbeiterschaft preisgab, allen das Selbstvertrauen nahm und durch die zahlreichen Angebote an die Regierung dieser Mut machte zuerst zum »bonapartistischen« und dann zum faschistischen Staatsstreich. Illusionen über sich selbst, die eigene marxistische Prinzipientreue und die eigenen Machtmittel, Illusionen über die Gegensätze im feindlichen Lager, Illusionen über die Möglichkeit einer friedlich-schiedlichen Lösung, wo doch die formale Demokratie endgültig versagt hatte und es hüben und drüben um Sein oder Nichtsein ging — so lösen sich für Eugen Bauer die bunt wechselnden Ereignisse in ihre psychologischen Grundelemente auf, und man muß sagen: vom Schlußerfolg, vom Zusammenbruch her gesehen, hat er recht.

Aber ob es da nicht allzu billig und allzu leicht ist, unter Berufung auf einige Voraussagen Trotzkis Kritik zu üben und einfach zu verkündigen: »Das Ende der Wiener ‚Sozialismus‘ hat das Weltproletariat zum übrigen Mal in eindringlicher Weise darüber belehrt, daß die ersten sozialen Einrichtungen, deren ein Volk bedarf, nicht Kinderkrippen und Gemeindehäuser, sondern Räte, eine GPU. und eine rote Armee sind«? Und ob nicht die eigentümliche soziologische Struktur Oesterreichs, auf welche die Broschüre nicht näher eingehet, den Austromarxismus, so wie er war, sehr wohl hätte zum Siege führen können, wenn er nicht von Mussolini, Horthy und Hitler in die Zange genommen worden wäre? Denn Oesterreichs Geschichte wurde zum guten Teil in Deutschland, von den Versäumnissen jenes November 1918 her, und dann nochmals in Italien entschieden, und die Behauptung läßt sich kaum widerlegen: seit dem Preußanjuli 1932 hätte der Austromarxismus, den vorläufigen Bestand des Hitlerregimes vorausgesetzt, tun und lassen können, was er wollte, über kurz oder lang, heute oder morgen wäre er doch vernichtet worden. Trifft das aber zu, so zeigt sich auch, wie frag- oder vielmehr ergänzungsbedürftig Eugen Bauers programmatischer Satz vom »Hauptfeind« ist, der »im Lande steht«: wohl muß jede sozialistische Partei alle Möglichkeiten, Mittel und Chancen im eigenen Lande ausnutzen und darf sich nicht auf Hilfe von draußen, am wenigsten von wohlwollenden Nachbardiplomaten, verlassen;

aber sie muß auch wissen, daß das Schicksal einer Bruderpartei morgen ihr selbst zum Schicksal werden kann, und darum muß der Grundsatz der Internationale fallen, daß sie sich in die »innern Angelegenheiten« der ihr angegeschlossenen Parteien nicht einmengen dürfe. Solche »innere Angelegenheiten«, eine ideologische Abzweigung des durchweg bürgerlich-nationalen Souveränitätsgedankens, gibt es in Wahrheit nicht, unser Wissen von der überstaatlichen Schicksalsverbundenheit der Klasse verpflichtet uns, das verhängnisvolle Dogma aus unserem Sprach- und Gedankenschatz zu streichen.

Im Zusammenhang dieser Erwägungen darf man es vielleicht auch an *Emil Franzels* »Politisch-militärischer Betrachtung: Der Bürgerkrieg in Oesterreich« (Bodenbach, Nordböhmische Druck- und Verlagsanstalt, 32 S., 2 Kč.) als Mangel bezeichnen, daß er die würgende Umschnürung nicht ins rechte Licht stellt, die von Italien und Deutschland her die Entschlußkraft der österreichischen Genossen immer verderblicher hemmte. Seine Kritik setzt vielmehr bei den zweifellos entscheidend wichtigen Wiener Julitagen 1927 ein und sieht die Hauptschuld in der »Defensiv-Ideologie« der Partei, daß sie also seit jeher alles nur auf die Verteidigung der Verfassung eingestellt habe und bloß zu deren Schutz Gewalt einzusetzen bereit gewesen sei. Derart völlig der Defensive zugewandt, habe sie, ähnlich wie die deutsche Partei, übersehen, daß in beiden Ländern proletarische und antiproletarische Kräfte einander ungefähr die Waage hielten, daß also ein realer Machtkampf sehr wohl möglich sei; folgerichtig habe sie die lockenden Möglichkeiten des 15. Juli ungenutzt vorübergehen und überhaupt in den Massen den notwendigen Angriffsgeist nicht aufkommen lassen. Ergebnis dessen sei nicht nur das provokante Regime Dollfuß-Fey, sondern auch die Methode der letzten Kampfhandlungen selbst gewesen, die sich in der Verteidigung von Arbeiterheimen und Wohnblöcken erschöpft hätten, statt offensiv nach dem Herzen Wiens, der inneren Stadt, vorzustoßen.

Auch *Ilja Ehrenburgs* Reportage »Der Bürgerkrieg in Oesterreich« (Prag, Faust-Verlag, 40 S., 4 Kč.) baut auf der Ueberzeugung auf, daß die Defensiv-Ideologie und die seit fünfzehn Jahren verkündigte Lehre von der »friedlichen Eroberung« der Macht die große Masse unfähig zum Kampf, ja, zur Sabotage des Generalstreiks bereit gemacht habe, aber über ein paar ironische Streiflichter kommt Ehrenburg dabei, im Gegensatz zu Eugen Bauer und Franzel, nicht hinaus. Immerhin wohnt ihnen mehr Wahrheit inne als der funkelnagelneuen Entdeckung, daß der Schutzbund sich deshalb so heldenhaft geschlagen habe, weil er — nun, weil er, ohne es zu wissen, eigentlich kommunistisch gesinnt war. Denn bloß die Kommunisten verstehen es, im entscheidenden Augenblick loszuschlagen und für die proletarische Revolution zu sterben, was sie ein Jahr vorher in Deutschland so überzeugend bewiesen haben, jeder mit seiner heiligen Sache bis zum Tode verbundene Sozialdemokrat ist ein für allemal Kommunist. Dergleichen Hokuspokus entwertet arg, was Ehrenburg über die im letzten Jahre begangenen verhängnisvollen Verstöße gegen die Massenpsychologie zu sagen hat, und ob man gelegentlich der eigentlichen Kampfberichte seine schmissigen, aber bildhaft-anschaulichen Erzählermanieren als angemessen oder taktlos empfindet, ist Sache des persönlichen Geschmackes: die schlichte Größe der Geschehnisse kommt jedenfalls so zu kurz, das unheimlich Grausige an ihnen, besonders die ewige Henker- und Spießerseele, tritt bisweilen in ein erschreckend wahres, in das *richtige* Licht. Diese illustrative Kraft des Ehrenburgschen Berichtes ist das Beste an ihm, sie gibt ihm neben den theoretisch erläuternden, die Triebkräfte des Geschehens bloßlegenden Studien ein eigenes Daseinsrecht.